

Ulrich Zwingli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Toggenburg.

Wittenweilers „Ring“

das letzte große Epos des deutschen Mittelalters (9699 Verse, spätestens 1430) darf füglich dem Toggenburg zugewiesen werden, dessen neckertalische Sprachbesonderheiten angedeutet sind. Aus Härtels Haushaltlehre (Vers 5021—5194):

Wilt du halten haus mit eren,
Das scholt des ersten so ankeren:
Ze tragen in der täschen, tracht
Ein, ander haus von silber gmacht,
Daß du dir chauffen mügest so
Häw und fuoter, darzuo stro,
Wein und korn und holtz damit,
Hirs und kraut, das ist der sitt,
Bonon, ärwes, gersten, smaltz,
Linsen, fläisch ze teeren, saltz,
Hausgeschier und bettgeward,
Käs und ops und mangerhand.
Und chauff das best mit gantzer trüw,
Wilt du, daß es dich nicht gerüw.
Erber gwand und nicht ze reich,
Wiss, das ist gar lobeleich;
Ist es sauber, nicht beschissen,
Wol vernäit, noch so zerrissen.
Hünren gschräi und gensen gsanch,
Hör vil gern, des gwinst du danch.
Dein hund, das sey ein rüd vil guot,
Der dir das dein beschirm mit huot.

Das sag ich dir vil recht heraus:
Bis du herr in deinem haus!
Wiss, und träit dein weib die pruoeh,
Sy wirt dein hagel und dein fluoeh.
Schaff, daß sy behalt vil eben,
Was ir in die hend wirt geben.
Schaff auch mit ir so ze stett,
Daß sy kuchi, tisch und bett
Schön beräit und sauber halt,
Woll sy bey dir werden alt.
Häißs sy fürben, näin und spinnen,
Melchen, saugen, wilt du gwinnen!
Und sich auch selber zuo dem vich,
Wilt du nit tichen hinter sich;
Wäisst noch nicht, was ich da wäiss:
Dein selbers aug das vich macht fäiß
Zeletsten rat den suonon dein:
Ob sy chauffleut wellent seyn;
Schullens wesen hantwerchgsellen,
So lass sy tuon nach irem wellen!

(Ausgabe Bechstein 1851).

Ulrich Zwingli

mußte sich von Luther sein „filzichtiges und söttichtiges Deutsch“ vorhalten lassen. Seinen Anteil an der Zürcher Bibelübersetzung festzustellen, ist nicht leicht; am zuverlässigsten weisen viele Psalmen seine Obertoggenburger Muttersprache aus:

Ich bin ein lied den suferen.

(Luther Ps. 68, 13: In den Zehen singet man von mir).

Ich wonen nit by liederlichen menschen und gon nit mit den tüssleren.

(Luther Ps. 26, 4: Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen).

Mit den glichsneren und schlekkeren knirschtend sy ihre zend über mich.

(Luther Ps. 34, 16: Mit denen, die da heucheln und spotten, beissen sie die Zähne über mich zusammen).

Obglich sine wasser ufruortend und zemen fielend, daß die berg erschreckind vor sinem erbeben.

(Luther Ps. 45, 4: Wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen).

Die stimm dines tonders was in dem luft; die blitzg erluchteten den erdboden; es erbidmet die erd.

(Luther Ps. 76, 19: Es donnerte im Himmel; deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich erbebte davor).

Es kamend die hundsmuggen und schnaggen an allen enden ihres landes.

(Luther Ps. 104, 31: Da kamen Ungeziefer, Läuse in allen ihren Grenzen).

Der tuben flüglen, dero fecken (Luther Ps. 67, 14: Der Tauben Flügel,
silbrin sind und ihre rugg gold- die wie Silber und Gold schimmern).
gel. (Ausgabe 1835, Bd. V. Encheridion psalorum).

Ein hüpsch Lied zuo Ehren der Graffschaft Tokenburg

das ein ausgewanderter Bütschwiler nach dem „Vermahnlied“ verfaßt hat,
muß etwa 1570 entstanden sein.

Wer minen namen wissen will;	Hie ist ein festen, satten grund,
Ich bin ein Gletting vo Bützenschwyl,	Uff dem gat menger zarter mund;
Zuo Bern im Uechtland gsässen;	Ein userwölte jugent
Noch kan ich je natürlich nit	Substantzlich ziert gar wol gformiert
Mins vatterland vergessen.	Mit adelicher tugent.
Gott grüeß mir die Graffschaft überall	Du fuerst ein zeichen ehrenrich,
Es ist kein berg, er hat ein tal,	Darin ein rüden weidelich
Dardurch ouch gwonlich fließen	Zuo fechten und zuo stritten:
Die brunnen kalt, luter und rein,	In nöten gmeiner Eydgnoschaft
Guot fisch in wassergießen.	Muoss man dyn nit lang bitten.

(O. v. Greyerz i. Arch. f. Volkskde. 1916, Str. 6, 9, 10, 17).

Ulrich Bräker

hat sich in seinen Originalaufzeichnungen des Hochdeutschen beflissen. Dabei sind ihm immerhin zahlreiche mundartliche Wendungen entschlüpft; aber nur eine Stelle findet sich, in welcher er absichtlich Dialekt schreibt und zwar appenzellischen, um nämlich die Erzählung eines Bürstenbinders aus Speicher wiederzugeben, die er auf dem Heimweg von Schwellbrunn nach Lichtensteig anhörte und die ihm „mehr Vergnügen machte als hundert Hudibras“:

D Stüfmueter het mer zläd tue, was si het chöne; si hett mi gern vetrebe. s het mi aber nüzrechts tüecht, wenn d Buebe ehrni Vätter i de n alte Täge so schäntli im Stich lönd. Das hani der Anne gsät; die hed agfange briegge und gsät: I goh mit dir! Wege der Armueter? Mir wend is wädli wehre, Hans! Nu, de Pfarer het is zemme ggee, und uf de hütig Tag isch mi und d Anne nò kä Stond g'graue; si ischt mir ond ich ere so lüb as di erscht Stond. Mer hend gschaffet ond ghuset, Milch ond Erdepfel gkauft, ond s ischt is alewil wol ggange. I has Gott tanket, wen i so i de Welt ome chomm ond so gaulegi Wiiber gseh, wo nüd husid, ehri Manne n om Sack ond Pack bringid ond denn nò owirsch send wie mäudregi Chatze. Uf em Heiweg, söttsch gseh, wie Frau ond Chind mir etgege laufid, an Hals fallid ond vor Freud wider brieggid: Wilkomm, mi lübe Hans — das Wort ghör i scho menge Tag vorher ond s freut mi, daß mer s Herz zablet. Denn isch üs wider wohl; d Anne vezellt mir, wies ere mit de Chind ond söß ggange n ischt ond i, was i för Lüt atroffe n ond was i glöst ha. Denn zeled mer s Börschtegeldli ond überlegid, wa mer z zalid hend ond wa mer näsi wider chaufe söttid. I ha Schotte n ond Milch ond menge Zenter Erdepfel gkauft. Mir hend näsi öppis vor ghuset gha; söß wärs is gottswohrli au gnot ggange.

(Tagebuch 16./20. VIII. 1780; in Ausdrucks- und Schreibweise vereinheitlicht).